

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 85 (1991)
Heft: 6

Artikel: Diskussion : verzerrte Wahrnehmung - Zu Jean Villains Artikel im März-Heft (NW 1991, S. 90ff.)
Autor: Stegemann, Ekkehard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verzerrte Wahrnehmung – Zu Jean Villains Artikel im März-Heft (NW 1991, S.90ff.)

Jean Villains Artikel «Nachdenken über Israel und Palästina» ist für mich ein Musterbeispiel europäisch verzerrter Wahrnehmung des Palästina-Konfliktes. Er reduziert die Komplexität der Situation im Nahen Osten, indem er allein den Zionismus historisch und allein Israel politisch verantwortlich macht. Die arabischen Nationen und die Palästinenser kommen als Mitbeteiligte des Konfliktes entweder gar nicht oder nur als entschuldbares Opfer Israels bzw. des Zionismus vor. Schliesslich wird der europäische Anteil am Konflikt heruntergespielt und geradezu verharmlost. Das ist die uralte europäische Projektion: Die Juden sind Störenfriede einer ansonsten heilen Welt oder Sündenböcke für deren Unheil.

Wohlbekannte linke Israelkritik

Villain wiederholt eine wohlbekannte linke Israelkritik, wenn er den *Zionismus als Kolonialismus* definiert. Allein er verzerrt, ja er verdreht dabei in peinlicher Weise die historischen Tatbestände. Denn wenn er den zionistischen Begriff der «Kolonisierung» aufgreift, unterstellt er sofort, dass damit die «etappenweise Okkupation und Unterwerfung eines von Menschen anderer Sprache, anderer Kultur und Religion bereits bewohnten Landes» (S.90) gemeint gewesen sei. Nur die Art und Weise der Durchsetzung dieser Interessen habe sich geändert. Am Anfang hätten nur «Kaufverfahren» gestanden, zu denen sich dann aber nach 1948/49 «der offene, unverhohlene Raub von Land (gesellte)», was wohl so zu verstehen ist, dass die Kaufverfahren eine Art verdeckten Raubes waren.

Vor allem münzt Villain nun die Kriege, die Israel seit seiner Unabhängigkeitserklärung um seine Existenz und Sicherheit zu führen hatte, zur logischen Folge der zionistischen «Politik der Landnahme» um. Im Sechstagekrieg von 1967 sieht Villain diesen Expansionsdrang eine «letzte Steigerung» (S.91) erfahren. Und entsprechend lautet sein Ratschlag: Nur wenn Israel endlich mit diesem Expansionismus und den damit verbundenen «militärischen Abenteuer(n)» aufhöre, eine nationale Heimstatt der Palästinenser anerkenne und «ein ganz normales Land mit klaren, festgeschriebenen und garantierten Grenzen und ohne

fundamentalistischen Alleinvertretungsanspruch auf jüdische Bevölkerung ausserhalb derselben» (S.93) werde, könne es überleben. Also allein Israel ist nach Villain schuld daran, wenn es nicht wie jeder normale Staat in garantierten und sicheren Grenzen lebt. Von der arabischen Ablehnung des Teilungsplanes der UNO von 1947/48, den Versuchen der arabischen Nationen, die Juden ins Meer zu treiben und ihren Staat militärisch zu vernichten, von der 1950 geschehenen einseitigen Annektierung der Westbank durch Jordanien, von den drei «Nein» von Kharthum nach dem Sechstagekrieg (keine Anerkennung Israels, keine Verhandlungen mit Israel und kein Friedensvertrag mit Israel), von der Zurückweisung der Resolution 242 der UNO (Rückzug Israels aus besetzten Gebieten bei Anerkennung des Rechtes Israels, in gesicherten Grenzen als unabhängiger Staat zu existieren) als Beispiel für die «zu verabscheuenden Methoden internationalen Drucks, um eine Anerkennung von 'Souveränität und sicheren Grenzen' für das rassistische, illegale, kolonialistische Juden-Regime im besetzten Palästina zu erreichen» (Issa Nakhleh vom arabischen Hochkomitee für Palästina), von der PLO-Charta, die bis heute die Auflösung des Staates Israel fordert, von all diesen Beispielen der *Verweigerung einer friedlichen Koexistenz mit Israel* hören wir bei Villain nichts. Aber auch die Tatsache, dass es die von Begin geführte Regierung Israels gewesen ist, die den Friedensvertrag mit Ägypten abgeschlossen und die im Sechstagekrieg eroberte Sinaihalbinsel (inklusive der Aufhebung israelischer Siedlungen) zurückgegeben hat, findet in Villains Konzept keinen Platz. Denn das würde ja zu seinem Bild vom Zionismus als einem landhungrigen, expansionistisch-kolonialistischen Prinzip nicht passen. Es ist darum, so meine ich, der Vorwurf nicht vermeidbar, dass Villain das altbekannte antijüdische Klischee von den nach Weltherrschaft und Unterwerfung der Völker hungrigen Juden in seinem Artikel nur variiert. Man kann das noch bösser machen als er – zugegeben. Aber ist das eine Beruhigung?

Zur angeblich expansionistischen Generallinie der israelischen Politik

Wie sehr Vorurteile Villains Wahrnehmung verzerren, wird daran deutlich, dass er zwar die Rolle Israels als Asylland für die verfolgten Juden nicht ganz leugnen kann, aber dies doch sofort zum Vorwand der angeblich expansionistischen Ge-

nerallinie der israelischen Politik erklärt. Besonders schäbig ist, dass Villain dabei eine zionistische Instrumentalisierung der Shoah unterstellt («Nur diese jähe Dringlichkeit der Staatsgründung zwecks Rettung möglichst vieler <heiligte> dann auch bestimmte Mittel militärischer und anderer Art, deren exzessiver Einsatz...») und dabei die *monströsen Verbrechen Nazideutschlands verharmlost*. Villain sieht hinter dem deutschen Verwaltungsmassenmord am jüdischen Volk eine «Handvoll politischer Abenteuer (!), Ausgeburten eines ins Schleudern geratenen Spätkapitalismus», die «zur Ablenkung von dessen Schwierigkeiten das grösste Pogrom aller Zeiten» (S. 91) veranstalteten. Dass in Deutschland der Antisemitismus Europas in einem von allen Gefühlen abstrahierten, organisierten Massenmord nie gesehener Perfektion kulminierte und die Welt im übrigen weithin gleichgültig demgegenüber blieb, muss Villain leugnen. Antisemitismus oder Judenfeindschaft gibt es offenbar für ihn nicht; sie kommen im ganzen Artikel nicht einmal sprachlich vor. Auch die russischen Pogrome sind deshalb für ihn Manöver, mit denen «es eine verrottende feudale Oberschicht immer wieder verstanden (hatte), bedrohliche soziale Spannungen und Widersprüche von sich weg und auf die ... jüdischen Minderheiten abzulenken» (S. 90). So bleibt das Volk nur verführtes Opfer der Herrschenden und die linke Ideologie rein. Aber musste man die Massen Russlands pressen, die Juden zu verfolgen? Hatten die Herrschenden es ihnen nicht vielmehr erlaubt, in Pogromen das tiefsitzende antijüdische Mütchen zu kühlen? Hat etwa Hitler die Deutschen zum Morden gezwungen? Haben sie es nicht vielmehr ihm ebenso wie er es ihnen erlaubt? Hat nicht die jahrhundertlang christliche Lehre der Völker in der Verachtung der Juden das jüdische Volk zum designierten Opfer jedweden Hasses in Europa gemacht?

Der Zionismus als Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes

Es ist im Kern die Leugnung dieser Tatsache, dass die europäischen Gesellschaften – real existierende kapitalistische ebenso wie sozialistische – durch und durch antisemitisch bestimmt waren – und sind, welche Villains Fehlbeurteilung des Zionismus meines Erachtens regiert. Nur deshalb kann er nicht einmal mit einer Zeile in seinem Artikel anerkennen, dass der Zionismus eine Befreiungsbewegung des jüdischen Volkes angesichts des europäischen Nationalismus und seines die Juden ausgrenzenden, widerwärtigen *Antisemitismus* war. Nur deswegen leugnet er den tiefgreifenden Unterschied zwischen dem Zionismus und dem europäischen Kolonialismus. Denn die Juden sind nicht von ihren Mutterländern nach Palästina geschickt worden wie die Franzosen

nach Algerien. Sie mussten vielmehr zumeist aus ihnen fliehen. Und sie konnten auch – anders als die Franzosen, die Engländer, die Deutschen und die Holländer z.B. – nicht aus ihrer «Kolonie» wieder zurückkehren, selbst wenn sie es gewollt hätten. Erinnern wir uns nur daran, wie schändlich die vor den nazistischen Greuelthaten Fliehenden immer wieder abgewiesen wurden. Erinnern wir uns, dass Leonhard Ragaz nach der «Reichskristallnacht» im Blick auf die entsetzliche Not der Juden im deutschen Machtbereich im Dezember-Heft der «Neuen Wege» u.a. schrieb: «Es ist ein unerhörtes Bild: diese 600 000 Menschen, die zwischen den Grenzen der <christlichen> Völker von Hunger, Qual und Tod gehetzt hin und her irren. Wir werden dafür gerichtet werden, dass wir es so weit kommen liessen und jetzt so feige und herzensträge reagieren.» Aber machen wir nur die Augen heute auf. Welches Land ist denn bereit, die in einem Massenexodus aus der Sowjetunion emigrierenden jüdischen Menschen in relevanten Zahlen aufzunehmen? Deutschland jedenfalls ist dazu nicht bereit, die Schweiz ebenfalls nicht, aber auch nicht Amerika, das klassische Asyl-land. Wenn Jean Villain ein Land ausser Israel bekannt sein sollte, so möge er es nennen. Er verdiente sich einen Gotteslohn.

Ekkehard Stegemann

«Radikales '98 statt reaktionäres '91»? Wider-Spruch zum Beitrag von Josef Lang im Mai-Heft (NW 1991, S.147ff.)

Lieber Jo,

natürlich gilt es, aus der Geschichte aufklärend das zu heben, was vergessen zu machen, ein *Interesse* besteht. Das machst Du mit Deiner Salecina-Rede über die Schweiz. Du machst noch mehr. Du thematisierst auch die Interessen, die von 1891 bis 1991 die «andere Schweiz» von 1798, 1848, 1918, 1968 möglichst zu verhindern versuchten – und immer noch verhindern! Du meldest an, dass geschichtliche Aufklärung eine, vielleicht die wichtigste Methode ist, um bei der real existierenden Schweiz nicht alle Hoffnung fahren zu lassen. Und Du meldest politisch-kämpferisch an, dass Du Dir das, was historisch *gewusst* werden kann, von keiner reaktionären 700-Jahr-Feier abkaufen lässt. Du klärst auf, Du klärst politisch auf und traust solcher Aufklärung nach wie vor einen (heilsamen) Streit zu. In Sachen Aufklärung gehe ich grundsätzlich mit Dir einig. Was hätte ich da zu mäkeln?

Hände von Unausgeschlafenen, Hunger-schwachen, Glücklosen. Jeder geglückte tiefe Schlaf, jedes wirklich menschliche Gespräch, jede gelingende Liebesbegegnung, jedes Kunstwerk aus allen Perioden der Menschheitsgeschichte kann für uns eine heile Insel sein, zu der man hinfährt, wo man eine Weile bleibt – und von der man wieder nach Hause muss ins Getümmel.»

Die gegenwärtige Entwicklung in Europa ist Dirks eher Grund zur Sorge. Es scheint, «dass die Struktur der Bundesrepublik, dieses sozial gebrochene, kapitalistisch-autori-

täre System sich durchsetzt». An der Frage Osteuropas müsste ein solches scheitern. Für seine Enkel erwartet er «eine sehr chaotische, schwierige Zeit». Für revolutionäre Veränderungen fehle die Kraft. Wenigstens sollten «qualifizierte Minderheiten» sich aber auf dem Weg der Reform eine «Vision für die Zukunft» bewahren. HS

«Gefahr ist. Wächst das Rettende auch?» Befreiende Theologie für Europa. Herausgegeben von Walter Dirks. Edition Solidarisch Leben, Verlag Anton Pustet, Salzburg, 1991. 259 Seiten, ca. Fr. 37.–.

DISKUSSION

«Nachdenken über Israel und Palästina» – eine Antwort auf Ekkehard Stegemanns Kritik im Juni-Heft (NW 1991, S. 193f.)

Lieber Willy Spieler

Haben Sie Dank für die schnelle Zusendung der Replik von Ekkehard Stegemann auf mein «Nachdenken über Israel und Palästina». Sie verwirrt mich, macht mich ratlos. Drückte ich meine *tiefe Besorgnis* um die Zukunft Israels und seiner jüdischen Bürger, aber auch um die seiner arabisch-palästinensischen Bewohner und Nachbarn, denn tatsächlich derart unklar aus? Waren meine Überlegungen wirklich so extrem missverständlich, dass sie mich «europäisch verzerrter Wahrnehmung des Palästinakonfliktes» überführen? Dass man mich, mit dem Finger auf sie zeigend, sogar des Variierens «altbekanntes anti-jüdischer Klischees» verdächtigen darf?

Solidarität mit den Überlebenden des nazistischen Grauens

Nun ja... Allerdings als Europäer, jedoch als einer, der zwischen 1933 und 1945 – auch von der

neutralen Schweiz aus – mehr «Europäisches» wahrgenommen hatte, als mir lieb sein konnte, las ich im Jahre 1 des Staates Israel in den Bergen Ephraim bei Haifa Steine aus Kibbuz-Äckern. Und wenn es mal gerade keine Steine zu lesen gab, half ich in der Kibbuz-Tischlerei Kinderbetten für die neue Sabre-Generation zu zimmern. Mein Motiv war das Verlangen, mich mit den Überlebenden von Auschwitz, Bergen-Belsen, des Ghettos von Warschau und all der andern Stätten nazistischen Grauens, zu solidarisieren. Und zwar durch *nutzbringende Taten*, nicht durch schöne Worte. Und vermutlich wäre ich in Israel geblieben, hätten da nicht in der Nähe des Kibbuz', in dem ich lebte, die Ruinen eines Araberdorfs gestanden, dessen Einwohner, Fellachen, im blutigen Mai 1948, Hals über Kopf geflohen waren und deren Häuser kurz darauf dynamitiert wurden. Damit nie wieder jemand in Versuchung komme, in sie zurückkehren zu wollen... Ich schrieb darüber.

Was mag wohl mit dem Land geschehen sein, das diese Menschen seit Dutzenden von Generationen bebaut, auf dem sie gelebt hatten?

Kolonialkriege als politische Prägungserlebnisse

Ebenfalls als Europäer und mich zutiefst für meinesgleichen schämend, wurde ich ein paar Jahre später Zeuge dessen, was ein von israeli-

schen Truppen massiv, präzise und effizient sekundierter *anglo-französischer* – entschuldigen Sie das harte Wort – *Kolonialkrieg*, nämlich der Versuch, den von Nasser nationalisierten Suezkanal für die Compagnie du Canal de Suez zurückzuerobern, aus Port Said gemacht hatte.

Und abermals als Europäer erlebte ich wenig später in Nordafrika hautnah und während vieler allzu langer Monate – den Albtraum des rassistisch-kolonialistischen Vernichtungsfeldzugs der französischen Armee gegen die «Fellaghas», die «Banditen», will sagen: gegen das *algerische Volk*.

Zu diesen frühen politischen Prägungserlebnissen kamen später weitere, nicht minder schlimme hinzu. Zum Beispiel im sehr «europäisch»-burischen, also über weite Strecken militant nazifreundlich-antisemitischen Südafrika der *Apartheid*. Auch darüber schrieb ich sehr ausführlich. Und wenn mich all diese Erfahrungen eines gelehrt haben, dann dies:

Die kolonialpolitischen Zeitbomben entschärfen

Falls es der Menschheit nicht sehr bald gelingt, sich nicht nur vom *Antisemitismus*, sondern von *jeglicher «Variante» des Rassismus* radikal und für immer zu verabschieden, wird die finale Katastrophe unvermeidlich sein! Es gilt doch, endlich zu begreifen, dass es weder irgendwelche – von wem immer – «ausgewählte» Rassen und Völker geben kann, noch die dazugehörigen Knechte vom Stamme Ham, die allenfalls zu Wasserträgerdiensten für die «Ausgewählten» taugen. Denn wenn es, um auf Israel zurückzukommen, nicht bald gelingt, die kolonialpolitischen Zeitbomben jener Region zu entschärfen, dann gnad' Gott! Zumal die Clausewitzsche Formel vom «Krieg als Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln» seit dem jüngsten Ölkrieg in Nahost, wider alle humanitäre und ökologische Vernunft, von neuem salonfähig geworden zu sein scheint. Was aber, wenn in der, bei Beharren auf solchen Positionen und weiterem Hochrücken der Region,

unvermeidlichen nächsten Runde dann doch nukleare Waffen zum Einsatz kommen?

Und noch etwas: Statt so zu tun, als seien nur die PLO und die arabischen Regierungen daran schuld, dass die UNO-Resolution 242 noch immer nicht verwirklicht ist, wäre man bestimmt besser beraten, zur Kenntnis zu nehmen, dass sowohl die wichtigsten Palästinenserfraktionen als auch die grosse Mehrheit der arabischen Regierungen längst bereit sind, das *Existenzrecht Israels* anzuerkennen. Unter der Voraussetzung freilich, dass die genannte UNO-Resolution (Rückzug Israels aus *den* besetzten, nicht «aus besetzten...»!) Gebieten etc. auch von Israel zum Nennwert respektiert wird.

Bitte um einen Dialog

Soviel zu meinem «europäisch verzerrten Bewusstsein», dessen einzelne Positionen sicher diskutabel sind. Als absolut indiskutabel, genauer gesagt, als recht eigentlich böse empfinde ich dagegen jenen Satz Ekkehard Stegemanns, in welchem er mir «besondere Schädigkeit» vorwirft, und zwar insofern, als ich angeblich «eine zionistische Instrumentalisierung der Shoah» unterstellt und «dabei die monströsen Verbrechen Nazideutschlands» verharmlost hätte...

Nein, so geht's nun wirklich nicht! Derlei ehrabschneiderische Fouls würgen jeden Dialog ab. Weshalb geht Stegemann nicht wenigstens ein bisschen konkreter auf die Argumente ein, die ich wirklich vorbrachte? Weshalb jubelt er mir statt dessen schlicht und einfach antihumanistische, ja eigentlich schon rein faschistische Positionen unter, die in meinem Text durch nichts, aber auch gar nichts zu belegen sind?

Aus den Meinungsdivergenzen zwischen Stegemann und mir hätte sich ein Disput ergeben können, aus dem wir am Ende möglicherweise beide etwas klüger hervorgegangen wären. Es hat nicht sollen sein... Schade!

Mit herzlichen Grüßen
Jean Villain

Redaktionelles Nachwort: Jean Villains «Nachdenken über Israel und Palästina» im März-Heft (NW 1991, S. 90ff.) beruht auf konkreten Erfahrungen des Autors, die er auch zu seinem lesenswerten autobiographischen Roman «Junger Mann aus gutem Hause» (Zytglogge 1987) verarbeitet hat. Dort geht er ausführlicher auf seinen Israel-Aufenthalt von 1949 ein, der ihn zu seinem «Nachdenken» nicht nur motiviert, sondern auch legitimiert. Wir dürfen Jean Villain glauben, dass es ihm um den Frieden in Nahost, damit auch um die «Zukunft Israels» geht, dessen Existenzrecht für ihn wie für uns alle unbestritten ist. Was mit «Nachdenken» überschrieben wird, soll im übrigen nichts Fertiges, gar Endgültiges zur Palästina-Frage enthalten, sondern zu einer notwendigen Diskussion Anlass geben, die wir gerne fortsetzen möchten. Die Veröffentlichung dieses Briefs an den Redaktor entspricht beidseitigem Wunsch.

W. Sp.